

## Messen/Ausstellungen

### „Europa braucht sein Kulturerbe – unser Kulturerbe braucht Europa“

*Einführungsrede des Geschäftsführenden Präsidenten von Europa Nostra, Otto von der Gablentz, anlässlich des Symposiums der Messe „Exponatec Cologne“ am 15. Februar 2006 zum Thema „Museen, Museologie und Kulturerbe – Bringt das 21. Jahrhundert eine Trendwende oder verblasst die Erinnerung?“*

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts verändert sich unsere Lebenswelt in atemberaubendem Tempo. Bevor es zu spät ist, müssen wir überlegen, welche Rolle unserem Kulturerbe in diesem umfassenden Wandel der menschlichen Umwelt zukommt, den wir und unsere Kinder erleben. Wir sind Exponatec dankbar für diese Gelegenheit, gemeinsam über die Chancen und Gefahren nachzudenken, die die moderne Entwicklung für die Gestaltung der „Zukunft unserer Vergangenheit“ mit sich bringt.

Technischer Fortschritt und eine unaufhaltsame Globalisierung aller Lebensbereiche durchlöchern oder beseitigen alle geografischen, politischen und kulturellen Grenzen, die in der Vergangenheit die Traditionen haben wachsen lassen, die den Menschen das Gefühl von Geborgenheit und Identität gaben. Diese Entwicklung wird weitergehen – es sei denn, wir erleben gefährliche politische Rückschläge beim Aufbau einer Welt ohne Grenzen, weil Menschen einfach nicht mit soviel Freiheit, Offenheit und Unsicherheit leben können und ihre Zuflucht – wieder einmal – in falschen Sicherheiten von Ideologien oder politisierter Religionen suchen.

In seiner jüngsten Analyse all dieser Trends kommt Thomas Friedman („The World is Flat“, London 2005, S. 46) zum Schluss: „And that is why the great challenge of our time will be to absorb these changes in ways that do not overwhelm people but also do not leave them behind“.

Eine neue Aufgeschlossenheit für die Rolle unseres Kulturerbes kann uns dabei helfen, das Gefühl für Kontinuität und Stabilität zu entwickeln, das im raschen Wandel der modernen

Gesellschaft eine gewisse Sicherheit verleihen kann. Auf Weltebene begegnet uns dieses Problem in tausend verschiedenen Formen der Auflösung kultureller und religiöser Bindungen. Es stellt uns auch vor spezifische Herausforderungen in Europa, auf die ich näher eingehen möchte.

Es gibt ermutigende Zeichen. Mit der steigenden Gefahr, dass alle traditionellen Bindungen dem rasanten Wandel in unserer globalen Gesellschaft zum Opfer fallen, steigt auch das Interesse am Erhalt des Kulturerbes: Das Netz internationaler Organisationen und Konventionen zum Schutz des Kulturerbes wird weiter und stärker.

UNESCO's Welterbe-Konvention von 1972 hat inzwischen einen veritablen Wettlauf um den Ehrentitel Welterbestätte entfesselt. Die jüngste Konvention zum Schutz der kulturellen Vielfalt versucht, für die Kultur ein Gegengewicht zur einseitig wirtschaftlichen Globalisierung zu schaffen. Der Schutz des Kulturerbes in einer Welt wachsender weltweiter Mobilität wird eines der zentralen Themen des „Dialogs der Kulturen“ werden, der sich in unseren Gesellschaften und auf Weltebene entwickeln muss, wenn wir den oft beschworenen „Zusammenstoß der Kulturen“ vermeiden oder auch nur abfedern wollen.

In Europa hat der Europarat in Straßburg sein umfangreiches Instrumentarium im Bereich des Kulturerbes durch eine innovative „Konvention über den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft“ erweitert, die deutliche Rechte und Verantwortlichkeiten formuliert. Überall in der Welt entstehen spektakuläre neue Museen, Perlen der modernen Architektur. Die Zahl der Museumsbesucher steigt. In Deutschland, so lese ich, übertrifft sie selbst die der Fußball-Besucher.

Staaten, Städte und Bürger scheuen nicht die ungeheuren Kosten, besondere Zeugnisse des Kulturerbes wiederherzustellen oder – denken wir an die Dresdner Frauenkirche – völlig neu aufzubauen. Die „Zeit“ entdeckte einen Trend zur „Heimweharchitektur“. Der internationale Kunsthandel blüht wie nie zuvor. Schlaue Investoren setzen auf eine große Zukunft in Kunst und Kulturerbe. In vielen Ländern bemüht man sich, dem historischen „Gedächtnisschwund“ Einhalt zu bieten. Die französische Veröffentlichung „lieux de memoire“ macht Schule.

Wirtschaftler entdecken die wirtschaftliche Bedeutung der Erhaltung des Kulturerbes. Die Tourismusindustrie sieht im Kulturtourismus ihren vielversprechendsten Wachstumssektor.

Es sieht so aus, als sähen die Menschen – zumindest in einigen Teilen der Welt – im Schutz des Kulturerbes ein notwendiges Gegengewicht zum rapiden Wandel unserer sozialen und politischen Lebenswelt, ein unverzichtbares Element der Lebensqualität einer „Gesellschaft mit menschlichem Gesicht“. Bürger wollen nicht in seelenlosen Plattenbauten wohnen, sondern in einer historisch gewachsenen Umwelt, die sie als die ihre betrachten können, als die ihrer Eltern, die sie für ihre Kinder bewahren wollen. Moderne Statistiker haben den Trend entdeckt. Im Vergleich verschiedener Länder und Städte konzentrieren sie sich nicht mehr allein auf das Pro-Kopf-Einkommen, sondern auf eine neue Kategorie Lebensqualität. Das öffnet interessante Perspektiven für Europa im weltweiten Wettbewerb.

Respekt vor dem Kulturerbe scheint mehr und mehr zu einem allgemein akzeptierten Maßstab einer zivilisierten Gesellschaft nach dem Maß des Menschen zu werden. Das bewusste Ausmerzen des Kulturerbes unter Hitler, Stalin, Mao, Pol Pot und den Taliban im Namen megalomaner Visionen neuer Gesellschaften auf der Grundlage einer kulturellen „tabula rasa“ wird heute zu Recht als unmenschlicher Albtraum gesehen.

Können wir nun Entwarnung geben und auf eine Trendwende vertrauen, die dem Kulturerbe eine wesentliche Rolle beim Aufbau einer globalen Gesellschaft ohne Grenzen sichert? Sicher nicht. Es ist zu früh, die volle Wucht des rasanten Wandels unserer Lebenswelt und unseres Lebensstils abzuschätzen, den noch unbekannte technologische Herausforderungen bewirken werden und die gesellschaftlichen Umwälzungen, die sie mit sich bringen. Ein historischer „Gedächtnisschwund“ könnte das Merkmal einer Gesellschaft werden, die täglich unter Druck unerbittlicher wirtschaftlicher Konkurrenz mit unerwarteten, neuen Entwicklungen fertig werden muss. Ein uniformer Lebensstil und ein entsprechendes Konsumenten-Verhalten sowie die Annehmlichkeiten des modernen Lebens

könnten die Bürger einer „Brave New World“ entmutigen, die zusätzlichen Kosten für die Erhaltung ihres Kulturerbes aufzubringen. Unter dem Ansturm immer neuer Herausforderungen könnten sie den Zugang zum Kulturerbe im weitesten Sinn verlieren. Der Verlust von Sprachkenntnis in einer Welt des „basic English“ könnte dazu führen, dass unser Bild der Vergangenheit – und damit der Wert unseres Kulturerbes für die Zukunft – im Wesentlichen durch kurze Zusammenfassungen auf englisch in den Suchmaschinen des Internet geprägt wird.

Was können wir aus diesen Überlegungen lernen? Nur gebildete Bürger werden die Bedeutung unseres Kulturerbes für die Lebensqualität richtig einschätzen. Wenn wir unser Kulturerbe in einer Welt des rapiden Wandels mit all ihren unvorhersehbaren Gefahren für Reichtum und Vielfalt unserer Kultur wahren wollen, werden wir unserem Kulturerbe und seiner Bedeutung für unsere gesellschaftlichen Wertvorstellungen eine weit stärkere Rolle in Unterricht und Erziehung einräumen müssen, als es bisher der Fall ist. In einer Meinungsumfrage von Europa Nostra und EUROCLIO stellten europäische Geschichtslehrer 2004 fest, dass Kulturerbe-Erziehung kein fester Bestandteil des Geschichtsunterrichts ist, dass es kaum angemessenes Lehrmaterial gibt und dass Kulturerbe-Stätten, wenn überhaupt, nur als Orte nationaler oder lokaler – und nicht gemeinsamer europäischer Geschichte – erwähnt werden. Und das, obwohl sie doch gerade der sichtbarste und daher überzeugendste Beweis einer gemeinsamen europäischen Kultur und Tradition sind, die wir nach den Katastrophen eines nationalistischen Jahrhunderts in den letzten 50 Jahren neu entdecken mussten. In einer Wettbewerbs-Gesellschaft, in der beruflicher Erfolg nicht von gründlicher Bildung in den Kulturwissenschaften abhängen wird, wird es einer großen gemeinsamen Anstrengung bedürfen, Kulturerbe-Erziehung oft auch gegen Trends der öffentlichen Meinung in die Curricula der Schulen aufzunehmen.

Bisher haben zwar moderne Museen und manche Denkmalschutz-Organisationen Programme für Kulturerbe-Erziehung entwickelt, aber kaum Schulen. Das genügt nicht. Denn in unserer demokratisierten Gesell-

schaft müssen wir dafür sorgen, dass die Botschaft „Kulturerbe gehört zur Lebensqualität“ alle Bürger erreicht und nicht nur eine kleine Elite Hochgebildeter. Kulturerbe-Unterricht muss in der heutigen Welt überdies den Zugang vermitteln zur Kultur aller Länder und Völker. Wir begegnen diesen Kulturen heute im täglichen Umgang in der „globalisierten“ Welt und in unserer eigenen Gesellschaft. Auf beiden Ebenen können nur Kenntnis und Respekt für das Kulturerbe der anderen helfen, in einer Welt friedlich zusammenzuarbeiten, in der weltweite Mobilität für genügend soziale und politische Spannungen sorgen wird.

Kulturerbe-Erziehung kann z. B. helfen, in Europa die gemeinsame europäische Basis aller nationalen Kulturen nach einem Jahrhundert nationaler Fragmentierung wieder zu entdecken und das Geheimnis unseres kulturellen Reichtums – „Einheit in Vielfalt“. Sie kann auch helfen, die wachsende Zahl unserer Bürger mit einem nicht-europäischen Hintergrund in die Gesellschaft hineinwachsen zu lassen, in der sie leben wollen. Auf einem Forum von Europa Nostra in Brüssel im Dezember 2005 hat das „Black Environment Network“ aus Großbritannien hierzu über eine Initiative berichtet, die zu einem Vorbild für ähnliche Programme in anderen europäischen Ländern werden könnte.

All diese Überlegungen sind von besonderer Bedeutung für Europas Zukunft im 21. Jahrhundert. Wir haben nicht nur die wohl größte Konzentration von materiellem Kulturerbe auf einem verhältnismäßig kleinen Teil unserer Erde zu erhalten und sinnvoll zu nutzen in unseren Städten, Museen und Kulturlandschaften. Das materielle Kulturerbe – sichtbar und mit Händen zu greifen – bietet in einer Bild-Kultur, in der wir stets mehr leben werden (auch wegen der immer unterschiedlicheren Herkunft unserer Bürger) den besten Zugang zum Verständnis des gesamten europäischen Kulturerbes, auch des immateriellen. Dieses Potenzial voll zu nutzen für die Zukunft unserer europäischen Kultur in der modernen Welt, ist die Verantwortung der politischen Führer in unseren Staaten und in Europa. Wohlgemerkt, es ist ein gemeinsames Interesse Europas und der Nationen Europas, die angesichts der gleichmacherischen Tendenzen einer unerbittlichen

wirtschaftlichen Globalisierung nur in einem Kulturraum Europa ihre eigenen Kulturen werden bewahren können. Das Geheimnis Europas, Einheit in Vielfalt, könnte zum Vorbild werden für andere Weltkulturen.

Vor einem halben Jahrhundert haben wir in Europa, aus der Geschichte lernend, den umfassenden Prozess politischer, wirtschaftlicher und sozialer Reform begonnen, den wir europäische Integration nennen. Er war und ist zweifellos ein gewaltiger Erfolg, der unseren Kontinent befriedet und die Grundlage bildet für seine wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit.

Aber die Europäische Union, der Motor dieser epochalen Reform, kann nicht auf die Unterstützung und Loyalität ihrer 460 Millionen Bürger rechnen, die nicht einmal wissen, dass sie seit 1992 nicht nur nationale, sondern auch europäische Bürger sind. Das Schicksal des Verfassungsvertrags, den wir unglücklich Verfassung nannten, illustriert dieses „demokratische Defizit“. Die erneute Debatte über die fehlende kulturelle Dimension der EU macht inzwischen deutlich, dass das „kulturelle Defizit“ eine der Ursachen ist.

Vor diesem Hintergrund hat Europa Nostra – als Sprecherin von Millionen von Bürgern, die sich in nicht-staatlichen Organisationen für den Erhalt unseres Kulturerbes einsetzen – zwei miteinander verbundene Botschaften entwickelt:

**Die erste: Europa braucht sein Kulturerbe.** Dies ist die Botschaft an europäische und nationale Politiker und Entscheidungsträger, aber auch an europäische Bürger. Ohne die Überzeugung, zu einer europäischen Kulturgemeinschaft zu gehören, sichtbar und greifbar in unseren historischen Bauten und Kulturlandschaften, werden Europäer nicht zu verantwortlichen europäischen Bürgern.

**Die zweite: Unser Kulturerbe braucht Europa.** Dies ist die Botschaft an die Millionen Bürger, die sich in meist freiwilliger Arbeit für das Kulturerbe einsetzen. Sie erkennen langsam den entscheidenden Einfluss, den die EU-Politik auf den Erhalt unseres Kulturerbes ausübt. Das gilt u.a. für die Landwirtschaftspolitik, die Umweltpolitik, die Strukturpolitik, die Rahmenkompetenz für die Mehrwertsteuer. Die großen und die kleinen Denkmalschutz-NGOs (non-governmental organizations/nicht-staat-

liche Organisationen) – vom National Trust mit einigen Millionen Mitgliedern und 43 000 freiwilligen Mitarbeitern bis zu lokalen Vereinen – müssen in Brüssel präsent sein, um die Kulturerbe-relevanten Entscheidungen nicht allein den rein wirtschaftlichen Interessengruppen zu überlassen.

Beide Botschaften – die politische an Regierungen und europäische Institutionen und die praktische an die Denkmalschutz-NGOs – appellieren an das Verantwortungsgefühl für das Europäische Kulturerbe, das wir in einem grenzenlosen Europa und einer zunehmend grenzenlosen Welt nur gemeinsam bewahren können. Wir wissen, wie sehr das Gefühl, zu einer Kulturgemeinschaft zu gehören, zum Entstehen der Nationen beigetragen hat. Es ist bewusst als Instrument der politischen Integration eingesetzt worden. Als *pars pro toto* zitiere ich einen stolzen Artikel der modernen Verfassung Polens, einer Nation, die in der Geschichte stets um ihr Überleben hat kämpfen müssen: „Kultur ist die Quelle der Identität der polnischen Nation, ihres Überlebens und ihrer Entwicklung“.

Dasselbe gilt für Europa, das von den Europäern stets mehr als kulturelle Einheit denn als geografische verstanden wurde. Nationen und nationale Kulturen sind verhältnismäßig junge Pflanzen auf dem Humus einer gemeinsamen europäischen Kultur, die sich 1000 Jahre vor dem Entstehen der Nationen herausbildete. Unser gemeinsames Erbe von Bauten und Kulturlandschaften ist der überzeugendste Beweis dafür, dass die gemeinsame Kultur die Zeiten einer ausschließlichen Beschäftigung mit nationalen Kulturen überdauert hat – wie die polnische Kultur die Zeiten erzwungener Fremdherrschaft. Selbst in einer Zeit, als die nationalen Grenzen noch unüberwindbar erschienen, konnte man hören: „Sicher gibt es Grenzen in Europa, aber auf beiden Seiten stehen Kathedralen“.

Diese Botschaft ist von besonderer Bedeutung für den Erfolg des laufenden Prozesses der EU-Erweiterung. Die meisten der neuen und zukünftigen EU-Mitglieder teilen den doppelten Ehrgeiz, Teil des sich einenden Europas zu sein und gleichzeitig ihrem nationalen Stolz und ihrer Identität nach der Unterdrückung im Sowjet-Imperium Nachdruck zu verleihen. Wenn es nicht zu neuen Spaltun-

gen kommen soll, muss deutlich werden, dass die EU nur der organisatorischen Leitlinie der Subsidiarität – in zwischen Teil des europäischen Rechtssystems – und dem kulturellen Prinzip „Einheit in Vielfalt“ folgen kann. Aber gleichzeitig gilt, dass unser gemeinsames Kulturerbe ein starkes einigendes Band sein muss. Daher bemüht sich Europa Nostra z. B., beide Seiten des ethnischen Konflikts in Kosovo davon zu überzeugen, dass sie mit der Zerstörung von Kulturdenkmälern der anderen Seite wichtige Zeugnisse einer gemeinsamen europäischen Kultur in Gefahr bringen, zu der sie beide gehören wollen.

Es gibt also zwingende Gründe für die EU – auf der Suche nach europäischen Bürgern – und für die europäische Denkmalschutz-Familie – auf der Suche nach einer Denkmalschutz-bewussten EU-Politik – das Verantwortungsbewusstsein aller Bürger für unser gemeinsames Kulturerbe zu schärfen. Es ist ein wesentlicher Schritt auf dem langen Weg zum verantwortlichen europäischen Bürger.

Diese Bemühungen müssen zu einem zentralen Thema der neu belebten Debatte über eine kulturelle Dimension der EU werden. Kultur spielte eine wichtige Rolle für die Gründungsväter Europas nach dem Kriege. Aus dieser Zeit stammt der Europarat in Straßburg, der sich intensiv für ein neues Bewusstsein der gemeinsamen Kultur Europas einsetzt. Die Gründungsväter sahen dann mit Sorge die Verengung des Integrationskonzepts auf wirtschaftliche Fragen in den Europäischen Gemeinschaften, später der EU, die zum dynamischen Motor der europäischen Einigung wurde. Einer der Europäer der ersten Stunde, der Gründungsrektor der Europakoleg's Hendrik Brugmans, mahnte seine Mit-Europäer: „Europa ist nicht ein Wirtschaftsraum, den wir verwalten müssen. Es ist in erster Linie und vor allem eine originelle Kultur, neu zu beleben durch den Schock der Einigung“.

Aber der EU fehlt noch heute ein deutliches kulturelles Profil. Auf der Suche nach der vielbeschworenen „Seele Europas“ und einem menschlicheren und attraktiveren Bild der EU haben die letzten EU-Vorsitzenden Konferenzen mit prominenten Vertretern europäischer Kultur organisiert. Die letzte wurde von Österreich im Mozartjahr in Salzburg organisiert unter

dem Titel „Der Klang Europas“. Sehen wir endlich ein, dass die heutige EU nicht nur an einem demokratischen Defizit leidet, sondern auch an einem kulturellen und dass beide zusammenhängen?

In diesen neuen Foren zur Förderung einer kulturellen Dimension der EU findet die Stimme der europäischen Denkmalschutz-Familie erstaunlicher Weise kaum Gehör. Europa Nostra hat in Brüssel die Erfahrung machen müssen, dass es in der Praxis zwei getrennte Welten im Bereich der europäischen Kultur gibt: die der aktiven Künstler und die des Kulturerbes. Jüngste Debatten im Europäischen Parlament über das neue „Kultur 2007“-Programm der EU haben die Kluft zwischen den beiden wichtigsten Aspekten der europäischen Kultur deutlich werden lassen, sogar die Angst vor einer Rivalität beim Zugang zu den mageren Kulturmitteln der EU. Das stärkt natürlich nicht die ohnehin schwierige Entwicklung einer kulturellen Dimension der EU. Die Erklärung von Salzburg im Januar 2006 zählt den „Erhalt historischer Stätten und Monumente“ zu den „wesentlichen Prioritäten“ europäischer Politik. Und sie warnt: „Wenn es uns nicht gelingt, das Gefühl für Kultur zu entwickeln, können die Kräfte der Gleichmacherei unsere einmalige europäische Identität zerstören“. Aber dann muss Europa auch das Potenzial seines Kulturerbes voll nutzen, das das lebendige und kreative kulturelle Klima trägt, das stets Kennzeichen der europäischen Kultur war.

Europa braucht für seine interne Entwicklung und, um im unerbittlichen Prozess der Globalisierung seinen Platz zu wahren, eine umfassende und kohärente Kulturerbe-Strategie. Europa Nostras Aufruf „Cultural Heritage counts for Europe“ (Europa braucht sein Kulturerbe) kommt zu dem Schluss, dass eine solche Strategie von der EU auf der Grundlage ihrer bestehenden vertraglichen Kompetenzen und in enger Zusammenarbeit mit dem Europarat, den nationalen Denkmalschutzdiensten und den NGOs, die die Bürgerbewegung in diesem Bereich repräsentieren, ausgearbeitet werden muss. Denn es geht darum, die Bürger Europas für die Bewahrung ihres gemeinsamen Kulturerbes zu engagieren. Die zentrale Botschaft des Europa Nostra Forums in Brüssel, das im letzten Dezember

die NGOs und die europäischen Institutionen zusammenbrachte, lautet: „Es ist entscheidend, dass EU-Institutionen und Mitgliedsstaaten eine umfassende Kulturerbe-Strategie entwickeln, so dass der Schutz des Kulturerbes bei allen relevanten EU-Entscheidungen in allen Bereichen berücksichtigt wird“.

Eine umfassende Kulturerbe-Strategie sollte schließlich bei allen relevanten politischen und administrativen Entscheidungen zu einem „Kulturerbe-Reflex“ führen, so wie wir heute von unseren Regierungen einen „Umwelt-Reflex“ erwarten und eine Umweltverträglichkeitsprüfung als selbstverständlich betrachten. Ob man formelle Verfahren einführen sollte, wie etwa die „Strategic Environmental Assessment Directive“ der EU, bliebe zu prüfen. Aber jedenfalls ist der Erfolg der Umweltbewegung ein inspirierendes Vorbild auch für die europäische Denkmalschutz-Familie. Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts haben Initiativen der Bürgergesellschaft eine weltweite Umweltdebatte in Gang gebracht, die zögernde Regierungen von der Notwendigkeit politischer Maßnahmen überzeugte, welche schließlich unseren Lebensstil veränderten. Vergessen wir nicht, dass Umweltschutz und Erhalt unseres Kulturerbes dasselbe Ziel verfolgen, nämlich die Wahrung einer menschlichen Lebensumgebung.

Wird es Europa gelingen, eine nachhaltige Politik zur Sicherung der „Zukunft der Vergangenheit“ durchzusetzen? Jedenfalls setzt sich, nach einem halben Jahrhundert weitgehend wirtschaftlicher und institutioneller Integration, die Erkenntnis durch, dass die EU an einem kulturellen Defizit leidet. Wir müssen jedoch noch immer kämpfen für eine umfassende europäische Kulturerbe-Strategie, die der Bedeutung unseres Kulturerbes für die Sicherung einer menschlichen Lebenswelt in der Zukunft entspricht. Das ist ein wesentlicher Teil der Antwort auf die Frage: Kann die EU in einer Periode revolutionären globalen Wandels ein „europäisches Haus“ bauen, in dem sich ihre Bürger wiederfinden?

Im Rückblick auf die europäische Geschichte haben bedeutende Denker darauf hingewiesen, dass die Fähigkeit zur „Renaissance“ stets ein charakteristisches Merkmal der europäischen Kultur war, die Neu-Entde-

ckung der Vergangenheit, um die Zukunft zu gestalten. Sollten wir nicht unseren Ehrgeiz darauf richten, dass künftige Historiker den gegenwärtigen Prozess der europäischen Einigung als eine der großen Perioden der Renaissance in Europa betrachten können?

Otto von der Gablentz

### Bayerns Krone 1806

*Ausstellung in der Residenz München, 30. März bis 30. Juli 2006, täglich 9.00 bis 18.00 Uhr.*

Am Neujahrstag 1806 wurde die Erhebung Bayerns zum Königreich verkündet. Damit ging nicht nur ein Jahrhundert alter Wunsch der Wittelsbacher in Erfüllung, damit begann auch eine Epoche, die das Bewusstsein der bayerischen Bevölkerung und das Gesicht Bayerns wohl in höherem Maße prägte als die Geschichte davor – und danach. In einem tief greifenden Erneuerungs- und Integrationsprozess wurde vor 200 Jahren unter König Max I. Joseph und seinem Minister Montgelas der um zahlreiche Territorien vergrößerte Staat modernisiert und stabilisiert und damit das Fundament für den modernen bayerischen Staat gelegt. Die Rangerhöhung zum Königreich bedeutete die Erlangung der vollen Souveränität Bayerns und den Beginn des Aufstiegs zur dritten Macht in Deutschland.

Die Zeit war bestimmt von den dramatischen Entwicklungen und Umwälzungen, welche die Französische Revolution und Frankreichs Aufstieg zur europäischen Vormacht unter Napoleon nach sich zogen. Kurpfalz-Bayern stand eingekeilt zwischen den verfeindeten Großmächten Frankreich und Österreich. Die richtige Bündniswahl, bei der die Existenz des Landes auf dem Spiel stand, war für Bayern von entscheidender Frage. Das große Verdienst König Max' I. und Montgelas' war es, Bayern ohne innere Zerrüttung – die Französische Revolution war ein mahnendes Schreckgespenst – durch diese Zeit größter Spannungen gelenkt zu haben.

Aus Anlass der Proklamation – zu einer feierlichen Krönung kam es nie,

obwohl in Paris prächtige Kroninsignien in Auftrag gegeben worden waren – eröffnete am 30. März eine großartige Ausstellung ihre Pforten.

*Drei gewichtige Gründe sprechen für diese Ausstellung: Zum einen wollen wir das Geschichtsbewusstsein in Bayern fördern. Weiterhin unterstreichen wir die staatliche Einigkeit aller Regierungsbezirke. Und schließlich wollen wir die politische Entwicklung zeigen, die in Bayern seit 1806 vonstatten ging,* erläuterte Finanzminister Kurt Falthäuser im Vorfeld der Ausstellung, die einmal mehr den historischen Rang der Residenz München zeigen wird. Hier sind über Jahrhunderte hinweg die wichtigsten Entscheidungen für Bayern gefallen. Bedeutung und Qualität der Residenz beweisen auch die einzigartigen Sammlungen.

Die Ausstellung findet größtenteils in den Prunkräumen statt – dem Schauplatz der Entscheidungen von 1805 und 1806. Die Ausstellung wird sich vom Max-Joseph-Saal über die Reichen Zimmer und den Königsbau erstrecken. Höhe- und Schlusspunkt bilden die nie zum Einsatz gekommenen Kroninsignien in der Schatzkammer. Hochkarätige Leihgaben aus ganz Europa vergegenwärtigen zusammen mit Prunkstücken aus eigenen Beständen die Herausforderungen jener Aufbruchzeit am Ende des Alten Reiches. In den prachtvollen Symbolen des neuen Königreichs, in Inszenierungen am historischen Ort, etwa der Hochzeit der Königstochter Auguste Amalie mit Napoleons Stiefsohn Eugène Beauharnais in der Grünen Galerie, sowie in Rekonstruktionen der Staatsräume des ersten Königspaares werden repräsentativer Glanz und politische Probleme in der Frühzeit der bayerischen Monarchie lebendig.

Cornelia Oelwein

Nähere Informationen unter [www.bayernskrone.de](http://www.bayernskrone.de)